

## Schreiben in der zweiten Sprache

### Eine pragmatische Stilanalyse

#### 1. Schrift und Schreiben

Schreiben - so die allgemeine Auffassung - ist sekundär zum Sprechen. Historisch-genetisch trifft sie zu. Die Überwindung der Flüchtigkeit des Mediums folgt zunächst ökonomischem, nach komplexen Ablösungsprozessen auch religiösem und kulturellem Zweck. Schrift wird für viele Gesellschaften das primäre Medium für Weitergabe und Fixierung von Wissen und Tradition mit der Möglichkeit buchstabengetreuer Kanonisierung.

Dem entspricht historisch ein Niedergang mündlich tradiert Kultur in diesen Gesellschaften. Es ist insofern bezeichnend, daß die jüngste Wiederentdeckung mündlicher Traditionen und die gesellschaftliche Aufwertung des Gesprächs mit der Relativierung von Schriftlichkeit angesichts neuer Medien zusammenfällt. Gleichzeitig finden wir Versuche, Literalität eine breitere Basis in der Alltagskultur zu verschaffen, so daß sie weithin zur Produktion und Reproduktion von Erfahrungen genutzt werden kann. Das individuell-flüchtig Erfahrene kann damit allgemein und lokal variabel verfügbar gemacht werden.

Das entscheidende Merkmal eines 'Textes' ist seine Ablösung aus den Handlungszusammenhängen der Entstehung. Er erfordert eine eigene Sprachausprägung, die situationsunabhängiges Verstehen gewährleistet. Der Autor muß im Text Verweisungsmöglichkeiten erst schaffen, die ihm in der Rede unmittelbar zur Verfügung stehen. Die Form sollte grammatisch akzeptabel sein. Der kreative Schreiber löst sich vom unmittelbaren Handlungsdruck des Alltags. Er kann sein Produkt planen und in komplexen Schritten entwickeln. Entsprechend wird erwartet, daß der Text im Aufbau Strukturierungsprinzipien erkennen läßt und inhaltlich abgeschlossen ist. Die sprachlichen Mittel sollten unter Gesichtspunkten wie Angemessenheit, Variation und Präzision ausgewählt sein. Die dafür erforderliche Zeit schon macht solches Schreiben zum Privileg. Die Kontrolle über den Schreibprozeß erhöht die Verantwortlichkeit für die Ergebnisse.

Die Merkmale von Schriftlichkeit sind also aus dem Handlungsprozeß zu gewinnen. Das große Sinnpotential von Texten resultiert gerade aus der Dissoziation von Schreiben und (wiederholbarem) Lesen.

## 2. Schreiben lernen

Natürlicher Schriftspracherwerb ist selten zu finden. Normalerweise wird ein beträchtlicher Unterrichtsaufwand erbracht, um minimale Schreibfertigkeiten zu vermitteln. Auch dann noch kann der Erfolg ausbleiben. Traditionell sucht man die Gründe dafür in den Methoden der Vermittlung. Offenbar ist dies aber nur die halbe Wahrheit: Schließlich sind die Regeln für das Schreiben von einem anderen Typus als etwa die Regeln für das Sprechen. Die Beherrschung eines relevanten Teils der Standardsprache wird schon vorausgesetzt. Die Übertragung ins Medium der Schrift verleiht dem sprachlichen Handeln Resultatcharakter. Diese Fixierung ist nur möglich auf der Grundlage eines analytischen Verhältnisses zur gesprochenen Sprache (Vgl. Coulmas 1981: 25), etwa zur Phonem- oder Morphemstruktur. Zum anderen muß die Funktionalität von Schrift im sprachlichen Handeln konkret erfahren werden. Sie wird in einer Schule, die eher kognitiv als handlungspraktisch orientiert ist, nur sehr eingeschränkt (z.B. auf schulspezifische Textarten wie den Aufsatz) vermittelt. Tatsächlich finden wir vor:

- 1- Analphabetismus im technischen Sinn (ihm gilt seit einigen Jahren verstärkte Aufmerksamkeit von Öffentlichkeit und Pädagogik);
- 2- Analphabetismus im literarischen Sinne (als Nicht-Beherrschen relevanter Textarten), der zu 1 zurückführen kann. Seine Bedeutung bleibt erst noch wissenschaftlich zu diskutieren.

Der Zugang zur Schrift und damit auch zum Schreiben in der zweiten Sprache führt also (von Ausnahmen abgesehen) über den Unterricht. Er ist damit aufgrund institutioneller Bedingungen immer schon gefährdet:

- (a) individuelle Lernprozesse können nicht optimal begleitet werden -  
Lehren und Lernen verhalten sich oft gegenläufig;
- (b) Lernen und kommunikative Umsetzung sind dissoziiert;
- (c) es mangelt an kontrollierten Verfahrensweisen, ein analytisches Verhältnis zur Sprache zu vermitteln.
- (d) weithin fehlt es an Versuchen ein breites Spektrum alltäglich geläufiger Textarten und ihrer Realisierungsformen im Detail zu lehren; stattdessen werden schulspezifische Textarten weitergegeben, die Surrogatcharakter haben.

### 3. Stil

Ansatzpunkt fast aller Stiltheorien ist die Variabilität sprachlicher Ausdrucksformen. Was zu sagen ist, scheint immer auf verschiedene Weisen sagbar zu sein. Von diesen werden einige als besonders effektiv (rhetorische Tradition), normgerecht (präskriptive Stilistik), situativen Anforderungen angemessen (funktionale Stilistik), ausdrucksvoll für soziale Faktoren (soziolinguistischer Register-Begriff) oder die individuelle ästhetische Qualität eines Textes (literaturwissenschaftliche Stilistik) betrachtet. Die Stilanalysen beschränken sich meist darauf, die Vorkommensweisen sprachlicher Mittel als Stilkonstituenten zu erfassen, etwa durch einfache Quantifizierung, Vergleich (Markiertheit/Unmarkiertheit in Relation zur Norm), Abstraktion zu einer Struktur (z.B. 'Nominalstil'). Somit erhält man ein Repertoire stilistischer Mittel, das dann - wie in der Rhetorik - mit normativem Anspruch weitergegeben oder zur weiteren Untersuchung von Text- oder Diskursarten herangezogen werden kann. Strukturalistische Konzeptionen gehen über die Aufstellung einer Systematik sprachlicher Stilmittel und ihrer Relationen (syntagmatisch-paradigmatisch) nicht hinaus. Bestenfalls wird ein bestimmtes Repertoire als Varietät betrachtet, die für eine bestimmte "Domäne" (Fishman) des Sprachgebrauchs oder den Ausdruck sozialer Verhältnisse charakteristisch ist.

Eine pragmatische Auffassung bleibt nicht beim Systemzusammenhang sprachlicher Mittel stehen. Vielmehr entwickelt sie die Systematik aus der Handlungsqualität von Äußerungen. Sandig (1978) behandelt stilistische Regeln wie 'Wiederholen', 'Variieren', 'Abweichen' als Handlungsmuster; im Verhältnis zur übergeordneten 'Text-Illokution' handelt es sich um gleichzeitig oder zusätzlich vollzogene Muster. Sie können in unterschiedlicher Weise zur Text-Illokution beitragen.

Rehbein (1983) bezieht den Stilbegriff wieder stärker auf den des sprachlichen Mittels. Sprachliche Handlungsmuster sind gesellschaftlich ausgebildet zur Bearbeitung von Bedürfnissen der Handelnden in spezifischen Konstellationen der Wirklichkeit. Darin liegt ihr Zweck (Vgl. Ehlich/Rehbein 1979). In Abhängigkeit von der jeweiligen Konstellation, in der die Muster verwendet werden, bilden sich spezifische Realisierungsmittel heraus, die gebunden sind an bestimmte Sprecher/Hörer; sie bezeichnet Rehbein als 'Stil' (1983:23f.). Damit erfährt das den meisten Stilbegriffen

inhärente kollektive Moment eine pragmatische Präzisierung. Es läßt sich dann bestimmen, wie groß der Spielraum für individuelle Realisierungen ist. Die Grenzen setzt jeweils das Handlungsmuster und - wo wir es mit Texten zu tun haben - die Textart.

#### 4. Schreiben in der zweiten Sprache

Fremdsprachenunterricht basiert ganz wesentlich auf Arbeit mit und an Texten. Manchmal orientiert er sich bewußt an literarischen Vorbildern. Damit werden also mindestens en-passant auch Textarten eingeführt. Allerdings handelt es sich auch hier um die bekannten schulspezifischen Textarten. Ferner werden die Differenzen zwischen erster und fremder Sprache eher auf der grammatischen Ebene, selten auf der Ebene von Textart und Handlungsmuster bearbeitet. Es werden also Grundvoraussetzungen im Sinne technischer Alphabetisierung geleistet, während die Lerner sich eine literarische Alphabetisierung weitgehend selbst aneignen müssen. Problematisch ist, daß der Spracherwerb stark durch die Muttersprache gesteuert wird und lange reproduktiv bleibt. In der Tendenz des Lernprozesses liegt der Abschluß auf niedrigem Niveau, das bei Nicht-Gebrauch rasch abgebaut werden kann: Schicksal schulischen Lernens. Nur anhaltender Kommunikationsbedarf kann dem entgegenwirken.

Der Graben zur Schrift ist kaum überbrückbar, wenn eine zweite Sprache völlig ungesteuert - etwa unter Migrationsbedingungen - erworben wird. Insbesondere fehlt ein bewußter Zugang zur zweiten Sprache.

Migranten der ersten Generation kommen oft über situationsgebundene Verständigungsmittel nicht hinaus. Mittel, die gerade für Arbeitsplatz und Konsum reichen. Mit der Verfestigung einfacher Sprachformen ("Fossilisierung" (Selinker)) bleibt das Medium Schrift verschlossen. Schreibkenntnisse haben rudimentären Charakter (Ausfüllen von Formblättern etc.). Literarisch ist diese Gruppe allenfalls über Transkriptionen, Reportagen oder Übersetzungen präsent. Sie bedarf sprachlicher Mittler.

Für die zweite Generation der Migranten waren Spracherwerb und eine gewisse kulturelle Adaption unbedingt erforderlich. Man hatte sie nicht zur Arbeit geholt; sie war da, unerwünscht, galt als Belastung für Schule und Arbeitsmarkt. Ihren Platz in der Gesellschaft konnte sie sich allenfalls erkämpfen. Wer darüber nicht sprachlos wurde und im Konflikt zwischen den Kultu-

ren scheiterte, mußte am Ende oft sehen, daß erfolgreicher Spracherwerb gesellschaftlichen Aufstieg keineswegs garantiert. Viele haben aber 'near native'-Kenntnisse der Zweitsprache erworben und damit auch die Voraussetzung für anspruchsvollere Schreibversuche.

Insgesamt zeigt sich, daß alle, die in der zweiten Sprache schreiben, über eine einschlägige Schulausbildung in der Heimat oder im Aufnahmeland verfügen. Sie legt offenbar den Grundstein für eine literarische Sozialisation. Angehörige der zweiten Generation sind mit wachsendem Anteil vertreten, sie beginnen mit dem literarischen Schreiben oft schon in der Schule. Damit ist eine Orientierung an den in der Schule vermittelten Textarten (auch in ihrer Kulturspezifik) zu erwarten.

#### 5. Das Korpus

Den folgenden Analysen liegt ein Korpus zugrunde, das in redaktionell überarbeiteter Form publiziert ist (Ackermann 1983; 1984). Mir waren Originalfassungen türkischer Autoren zugänglich. Die Texte wurden zu einem literarischen Preisausschreiben des Instituts für Deutsch als Fremdsprache (1983) eingesandt. Ausländer sollten in deutscher Sprache über das Thema: "In zwei Sprachen leben" schreiben. Eine Publikation war den Autoren in Aussicht gestellt.

Man kann dieses Thema in unterschiedlichen Textarten behandeln: als Essay, Erzählen persönlicher Erfahrungen, literarisches Erzählen oder Gedicht. Adressaten sind zunächst die Juroren, dann aber auch das größere Lesepublikum der Taschenbücher. Inwieweit Ausländer als Adressaten zu betrachten sind, ist nicht immer klar. In Betracht kommen zumindest die Sprecher anderer Herkunftssprachen, mit denen eine Verständigung nur mittels der Mehrheitssprache möglich ist.

#### 6. Interkulturelles Schreiben

Wer in der beschriebenen Situation interkulturell schreibt, sieht sich schwierigen Problemen gegenüber:

- (a) er kann nicht unbefangen auf die vertrauten Handlungsmuster und Textarten zurückgreifen, sondern muß zwischen ihnen und denen in der zweiten Sprache vermitteln;
- (b) er kann im Bereich des Wissens nur das voraussetzen, was den Kulturen

gemeinsam ist;

- (c) der Text muß stilistisch den Qualitätsanforderungen eines literarischen Kontextes entsprechen;
- (d) der Text muß für ein breiteres Publikum, über das spezifische Hypothesen nicht möglich sind, verständlich sein.

Dabei sind 'normale' schriftsprachliche Fähigkeiten und die Beherrschung der gewählten Handlungsmuster schon vorausgesetzt.

Die Anforderungen (a), (b) und (d) können mit (c) in Konflikt geraten.

Unsere Fragestellung lautet:

*Wie wird die interkulturelle Problematik (zwischen den Sprachen, in der Zweitsprache) auf den Ebenen von Stil und Ausdruck in den Texten bearbeitet?*

Dahinter steht die grundsätzliche Frage nach der Möglichkeit interkulturellen Schreibens.

In diesem Zusammenhang stellt sich zunächst die Frage des Übersetzens. So alt wie die Geschichte literarischer Übersetzungen ist die Kritik daran. Nur in seltenen Fällen lassen sich jene sprachlichen Besonderheiten übertragen, die gerade die Qualität solcher Texte ausmachen. Der Übersetzer kann versuchen, in der zweiten Sprache jene Formmerkmale nachzubilden, so wie man mit einer Gitarre ein Klavier imitieren kann. Die Qualität der Vorlage wird dem Leser auf diese Weise angedeutet, aber nicht sinnlich erfahrbar gemacht. Eine Nachdichtung zeigt, wenn sie gelingt, diese Qualität in der zweiten Sprache. Die Nachvollziehbarkeit für den Leser wird durch größte Distanz zur Vorlage erkauft. Hier kann auf diese Problematik nicht näher eingegangen werden. Die interkulturelle Fragestellung erfordert aber, daß wir dem Problem der Vermittlung von der ersten in die zweite Sprache hinein genauer nachgehen.

Im folgenden werden wichtige Lösungsformen vorgestellt und mit Beispielen belegt. Man kann unterscheiden zwischen Verfahrensweisen, die allein auf der Ausdrucksebene operieren (7.1-7.4) und solchen, bei denen die Ebene sprachlicher Handlungsmuster und Textarten tangiert ist (8.1-8.5).

Auf der Ausdrucksebene können Elemente der Erstsprache in die zweite Sprache übernommen oder in ihr nachgebildet werden. Ein anderes Stilphänomen, das für interkulturelles Schreiben charakteristisch ist, nutzt die unterschiedlichen Verbindungsmöglichkeiten sprachlicher Handlungsmuster.

## 7.0 Stilphänomene auf der Ausdrucksebene

### 7.1 Transfer von Stilmitteln

'Transfer' wird hier so verstanden, daß innerhalb und mit Mitteln der Zweitsprache eine in der Erstsprache entwickelte Realisierungsweise nachgebildet wird (Vgl. Fig. 7.1). Grundlage kann eine - zulässige oder unzulässige - Generalisierung der Verhältnisse in der Erstsprache sein. Manchmal sicher auch einfach Ausdrucksnot: das passende Mittel fehlt in der Zweitsprache.

Der Begriff 'Transfer' ist in der Zweitspracherwerbsforschung schon lange geläufig. In der mittlerweile stark kritisierten 'Kontrastiven Analyse' meint er die Übertragung von Strukturen einer Sprache L1 in eine Sprache L2. Sie kann zu Fehlern in L2 führen ('negativer Transfer'). Wenn man von der behaviouristischen Grundlage (Spracherwerb als 'habit formation') dieses Ansatzes absieht und neuere kognitive Theorien heranzieht, kann dem Transfer-Konzept ein präziserer Sinn gegeben werden. Dazu ist auszugehen vom sprachlichen Wissen, das Sprecher auf der Basis der Erstsprache erwerben und das in komplexer Weise spätere sprachliche Erfahrungen und Lernprozesse bestimmt. So wird gelernt, welche handlungspraktische Bedeutung sprachliche Mittel haben können, welche systematischen Eigenschaften Sprachen haben, welche sprachlichen Prozeduren es gibt etc. Der Rückgriff auf solches Wissen kann zu sehr komplexen Übertragungen und Strategien des Sprachgebrauchs in L2 führen, denen mit simplem Strukturvergleich nicht beizukommen ist. Gegenwärtig ist darüber allerdings noch zu wenig bekannt.

Eine Lösungsform für das Schreiben in der zweiten Sprache besteht darin, daß ein - mindestens mental - in der Erstsprache konzipierter Text oder Textteil unmittelbar übertragen wird. Meist liegen die Verhältnisse aber komplizierter: die zweitsprachliche Formulierung greift bewußt oder unbewußt auf das in der Erstsprache ausgebildete Wissen zurück. Voraussetzung für einen Erfolg wäre, daß durch Substitution ähnlicher Stilmittel dieselbe Textart erzeugt oder signalisiert werden kann, daß es eine Entsprechung auf der Bedeutungsebene gibt. Tatsächlich gibt es viele Fälle von Übertragbarkeit, die so selbstverständlich sind, daß keine kontrastive Analyse sie bemerkt hat.

Ein Beispiel aus einem Gedicht:

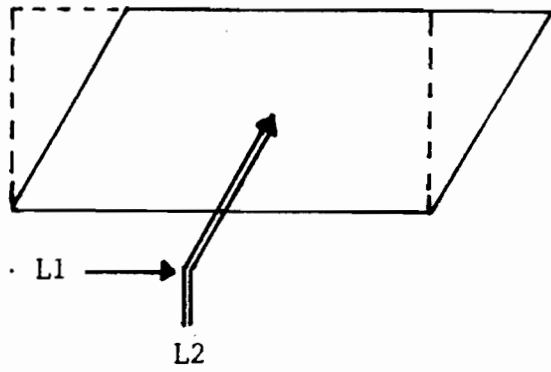


Fig. 7.1

TRANSFER

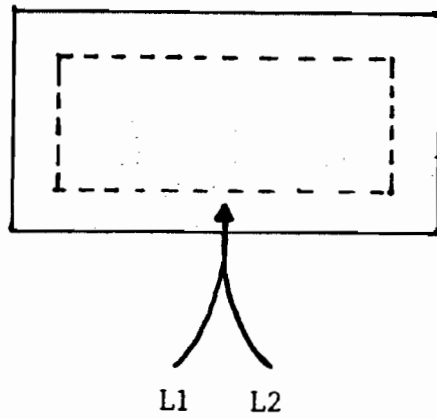


Fig. 7.2

INTEGRATION

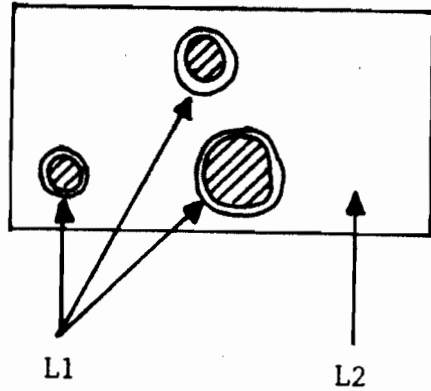


Fig. 7.3

MISCHUNG

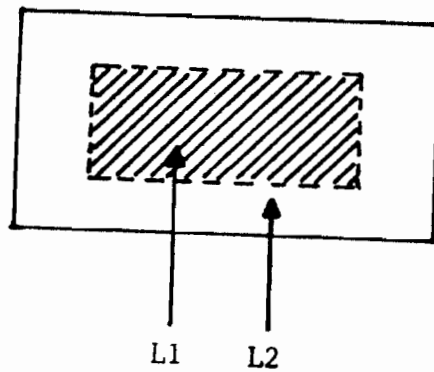


Fig. 7.4

INSTALLATION

 ERSTSPRACHE

 ZWEITSPRACHE



(B 1) Oral Yilmaz: Die zweisprachige Welt

(...)

- 01 Ich war in der Stadt, wollte was kaufen.  
02 Ich begegnete einem Vater, mitten im Gewühl.  
03 Er sah so aus, als wollte er sich die Haare raufen,  
04 irgendwie hatte ich ein bedrückendes Gefühl.

(...)

- 05 Ich habe einen Sohn, sagte er, so etwa fünfzehn.  
06 Hier ist er geboren, hier an der Saar.  
07 Er spricht sehr gut deutsch, das muß man sehen,  
08 aber seine Kenntnisse in Türkisch sind sehr rar.

Die Textart 'Gedicht' wird signalisiert durch die graphische Anordnung und den Reim, der heute (in beiden Ländern) fast schon als Kennzeichen amateurhafter Schreibweise gilt. Der Rhythmus ist sehr unregelmäßig. Das Gedicht besteht aus drei Teilen. Seine Struktur ist dadurch bestimmt, daß in jedem Teil das lyrische Ich "einen Vater" trifft, der ihm die sprachlichen Probleme seines Sohnes schildert. In einer ersten Strophe wird jeweils der Vater eingeführt als jemand, der Sorgen hat, trinkt, krank ist usw. Diese Einführung einer Person, auf die dann referiert werden kann, mißlingt. Denn das im Deutschen immer relationale Nomen 'Vater' kann nicht mit dem unbestimmten Artikel symbolisch eingeführt werden. Der türkische Ausdruck 'baba' hat eine viel weitere Verwendungsweise. Man kann mit ihm z.B. auch auf einen älteren Mann respektvoll verweisen. Insgesamt läßt sich aus dem Text problemlos eine kohärente türkische Fassung rekonstruieren, in der die Vater-Sohn-Opposition als zentrales Stilmittel des Gedichts erhalten ist. Im Deutschen läßt sich dieses Stilmittel nur andeuten durch eine wörtliche Übersetzung. Damit verliert der deutsche Text an poetischer Qualität. Das Verfahren der Andeutung ist hier aber vom deutschen Leser nicht nachvollziehbar. Denn von einem Übersetzungsvorgang weiß er nichts, zum anderen wird er bei einem Band mit zweisprachlichen Texten sprachliche Mängel erwarten, die auf fehlender Kompetenz basieren. Bei türkischen Lesern mag das anders aussehen. Im folgenden Beispiel wird das Verfahren des Transfers ganz bewußt als

Stilmittel verwendet:

(B 2) Melek Baklan: Unmärchen

(...)

01 Lassen wir nun Ahmet vom MUTTERLAND zum VATERLAND fahren...

Das Verfahren des Transfers setzt an bei den türkischen Ausdrücken 'anayurt' bzw. 'anavatan' ('ana' entspricht 'Mutter'; 'vatan' bzw. 'yurt' sind mit 'Heimat', 'Herkunftsland' zu übersetzen) an. Die Lehnübersetzung wird in Opposition gebracht zum deutschen 'Vaterland'. Im Gesamtzusammenhang des Textes hat diese Gegenüberstellung die Funktion der Ironisierung. Sie spielt also bewußt mit einem interkulturellen Kontrast. Obwohl diese Opposition graphisch markiert ist, bleibt sie für Leser ohne Türkischkenntnisse nicht nachvollziehbar; die Herausgeberin des Buches hat daher auch eine Anmerkung mit einem Verweis auf 'anavatan' gemacht (Ackermann 1984:136).

Insgesamt erweist sich das Verfahren des Transfers also als sehr problematisch. Das gilt auch, wo es ganz offensichtlich nicht aus Ausdrucksnot gewählt wurde.

## 7.2 Integration als Stilmittel

Das Verfahren der 'Integration' (Vgl. Fig. 7.2) entspricht dem Transfer mit einem Unterschied: bei der Übernahme einer Realisierungsweise in die zweite Sprache sind Vorkehrungen getroffen, die für eine Verständlichkeit sorgen. Die Komplexität besteht darin, daß hier weitreichende Kompetenz in der Zweitsprache vorauszusetzen ist:

- der Schreiber muß die erstsprachliche Realisierungsweise in der Zweitsprache nachbilden (wie beim Transfer);
- der Schreiber muß zweitsprachliches Wissen soweit aktualisieren, daß er erkennt, daß diese Nachbildung in der zweiten Sprache einen Fremdkörper bildet und Verstehensprobleme erzeugen kann;
- der Schreiber muß die Art des Verstehensproblems analysieren, Mittel zur Bearbeitung auffinden und einsetzen.

Die geläufigsten Verfahren sind:

- (a) die Einbettung in einen Kontext, der das für das Verstehen notwendige Wissen abrufbar macht (z.B. Handlungsablauf im Rahmen eines Musters);

der Kontext kann auch über eine Illustration geliefert werden;

(b) Parallelisierung einer Paraphrase oder Erläuterung.

Der integrierte Ausdruck wird oft graphisch markiert; wie wir an (B 2) gesehen haben, reicht das aber allein nicht aus.

Ein Beispiel:

(B 3) Servet Aksakal: Aus dem Tagebuch eines Gastarbeiters

(...)

01 Darunter gibts welche daß die öfter im Ausland waren. Darüber er-  
02 zählen Sie meistens geschichten, die Man hier davon nur träumen  
03 kann. Die sagen mir auch daß, ich irgendeine möglichkeit zu fin-  
04 de und als Arbeiter ins Ausland gehe. Die sagen immer: das man hier  
05 im meine beruf "nicht kürzer wird aber auch nicht lange wird". Das  
06 heißt: damit man wird nicht sterben aber auch nicht leben kann.

Redensarten (mit grammatisch gesehen idiomatischem Charakter) fassen ein bestimmtes Wissen über Sachverhalte bündig zusammen und machen es problemlos in einer Sprachgemeinschaft abrufbar. Sie haben eine wichtige Funktion innerhalb der sprachlichen Wissensorganisation.

Innerhalb der biographischen Erzählung (B 3) wird hier der Sachverhalt 'zu geringer Einkünfte' als Ausgangslage für die Migration angesprochen. Integriert wird eine türkische Redensart (Z.04f.) durch die Parallelisierung einer ähnlichen deutschen ('Das ist zum Leben zuwenig und zum Sterben zuviel'), die allerdings ein direktes türkisches Pendant hat ('kıt kanaat içinmek'). Die Einbettung wird sprachlich durch die Formel "das heißt" hergestellt, die für Reparaturen (durch Explikation, Präzisierung, Paraphrase etc.) verwendet wird und einen Bedeutungszusammenhang anzeigt. In solchen Fällen ist der erste Ausdruck nicht unbedingt durch den zweiten substituierbar. Nur wird angenommen, daß der zweite und der erste gemeinsam zum Ausdruck bringen können, was der Autor gemeint hat. Das Verfahren geht über die bloße Bearbeitung eines Verstehensproblems allerdings hinaus: es soll ja gerade auch den ersten Ausdruck interkulturell vermitteln.

Die Integration wird dadurch erleichtert, daß - bei allen sprachlichen Schwierigkeiten, die der Autor hat - die mit der türkischen Redensart verbundene Vorstellung durch die Nachbildung im Deutschen nachvollzogen

werden kann. Der Kontext tut ein Übriges.

### 7.3 Sprachmischung auf der Ausdrucksebene

Systematisch zu berücksichtigen sind auch Fälle, in denen Ausdrücke der Erstsprache isoliert in die zweite Sprache übernommen werden, ihr Verständnis gleichwohl erfordert ist. Somit entsteht im Ergebnis eine Sprachmischung auf der Basis der Zweitsprache (Vgl. Fig. 7.3). Ursachen können sein:

- (1) der Ausdruck ist nicht übersetzbar (z.B. spezifischer Terminus);
- (2) der Schreiber kennt den passenden Ausdruck der Zweitsprache nicht;
- (3) der Schreiber hält den erstsprachlichen Ausdruck für stilistisch besonders effektiv, z.B. um ein bestimmtes Kolorit zu vermitteln, der Versuch einer stilistischen Installation (Vgl. 7.4) schlägt aber fehl.

Die konkrete Ursache ist oft schwer zu ermitteln; schließlich unternehmen die Autoren meist erhebliche stilistische Anstrengungen. Fall (2) führt normalerweise zu einem Paraphrasierungsversuch in der Zweitsprache.

- (B 4) Kemalettin Yildirim: Unser liebes Heim (Student in Istanbul)
- 01 Ein großes Schild. Darauf steht mit großen Buchstaben: "Ata-
- 02 türk Öğrenci Sitesi". Wenn Sie reinwollen, müssen Sie Ihren
- 03 Yurt-Ausweis an die Jacke anheften, dann können Sie in das
- 04 moderne Gefängnis, wie wir es unter uns nennen, hinein.

Es handelt sich bei diesem Text um eine 'Beschreibung'. Ein Gegenstand wird dadurch beschrieben, daß seine wahrnehmbaren oder erschließbaren Eigenschaften so präzise, wie für den jeweiligen Partner nötig, angegeben werden. Die Mindestanforderung ist, daß der Rezipient eine Vorstellung über den Gegenstand ausbilden kann. Darüber hinaus soll meist ein spezifisches Wissen über den Gegenstand aufgebaut werden.

Das Studentenheim wird dem Leser einerseits räumlich, zum anderen aus der Sicht eines Bewohners vorstellbar gemacht.

Namen werden normalerweise unverändert in die zweite Sprache übernommen. Hier aber handelt es sich um übersetzbare Bestandteile ('öğrenci': 'Student'; 'site' drückt eine Analogie zu einem geschlossenen Stadtteil (Vgl. city) aus; 'si' ist Possessivsuffix), wengleich sich im weiteren Text

inhaltlich genauere Beschreibungen finden. Eher ein Problem bildet der 'yurt-Ausweis' ('Heimausweis'). Dieser Ausdruck bildet eine für die Leser nicht mehr durchschaubare Sprachmischung, das Gegenteil eines integrierten Ausdrucks. Der Leser wird einen solchen Ausdruck als unübersetzbaren Namen interpretieren. Allenfalls kann er unsichere Vermutungen auf der Grundlage seines Weltwissens (über Firmenausweise etc.) heranziehen. Jedenfalls verstößt dieses Verfahren gegen die allgemeinen Anforderungen, die sich aus dem Muster 'Beschreibung' ergeben. Wo Präzision möglich ist, sollte sie auch realisiert werden.

#### 7.4 Installation als Stilmittel

Das komplexe Verfahren der 'Installation' besteht darin, innerhalb des Textes die Stilmittel aus beiden Sprachen so zu kombinieren, daß sie im Gesamtzusammenhang ohne Übersetzung verständlich bleiben (Vgl. Fig. 7.4). Ein Ausdruck aus der Erstsprache wird in einen komplexen Ausdruck in der Zweitsprache eingebettet. Das sprachliche Handlungsmuster bleibt erhalten; das Realisierungsmittel aus der anderen Sprache bringt keine unverträgliche Illokution ins Spiel. Es ist in der Zweitsprache gleichwohl ein Fremdkörper, wenn es nicht durch spezifische Verfahren integriert werden kann, die es verstehbar machen.

(B 5) Birol Denizeri: Tote Gefühle

(...)

- 01       Nachdem alle Formalitäten erledigt waren, ging ich aufgeregt in  
02       den Wartesaal. Meine Eltern standen schon da. Ich ging zu ihnen und  
03       küßte ihre Hände.  
04       "Hoş geldin, mein Sohn. Wie geht es dir?" sagte meine Mutter.  
05       "Hoş bulduk. Es geht mir gut."

Die türkischen Ausdrücke sind hier genau an den Stellen plaziert, an denen Begrüßungen zu erwarten sind. Es folgt jeweils eine deutsche rituelle Begrüßungsformel. Im ersten Fall findet sich zusätzlich eine Kombination mit einer deutschen Anrede. Damit dürften sich keine Verständnisprobleme ergeben. Die Illokution, auf die es hier allein ankommt, ist durch Rückgriff auf das jeweilige 'Musterwissen' (1) zu erschließen. Eine präzise Überset-

zung der türkischen Formeln ist nicht erforderlich, da sie über ihre rituelle Funktion hinaus keine spezifische Bedeutung tragen.

Die Komplexität dieses Verfahrens liegt darin, daß ein Äußerungszusammenhang daraufhin zu untersuchen ist, ob durch eine partielle Substitution die Übermittlung der Illokution gefährdet ist oder nicht. Stellen im Diskurs, an denen Initiierungen neuer Handlungsmuster oder vielfältige Fortsetzungen möglich sind, kommen für eine Substitution nicht in Frage. Besonders geeignet sind Musterpositionen, die wenig Entscheidungen erlauben, z.B. die dritte Position in der Sequenz 'Bitten - Gewähren - Danken'. Eine weitere Bedingung ist, daß das Muster bzw. die Position nicht kulturspezifisch sein dürfen. Der Autor muß also über ein Musterwissen in beiden Sprachen verfügen.

Schließlich darf durch die Übernahme eines Ausdrucks der anderen Sprache nichts inhaltlich Relevantes verloren gehen.

Grundsätzlich sind also auch Hypothesen über das Verständnis der Rezipienten erforderlich. Wenn Probleme antizipiert werden, sind zusätzliche Verfahren möglich, z.B. die parallelisierende Nachstellung einer Realisierungsform in der zweiten Sprache mit derselben Illokution oder aus demselben Musterzusammenhang. Im Beispiel sind es die deutschen Formeln "Wie geht es dir" und "Es geht mir gut", die auch zum Muster 'Begrüßen' gehören. Somit ergibt sich ein Rahmen, in den sich für den deutschen Leser dann auch die kulturspezifische Begrüßungsform für Respektpersonen, der Handkuß, einordnen läßt.

Im folgenden Beispiel findet sich eine nachgestellte Charakterisierung:

(B 6) Alev Tekinay: Die Heimkehr oder Tante Helga und Onkel Hans  
(...)

01 "Noch ein Stück Baklava, bitte", sagt die Gastgeberin und füllt  
02 meinen Teller mit der süßen Blätterteigpastete, "die schmeckt  
03 sicherlich besser als eure Apfeltorten in Deutschland."

Die Textart 'autobiographisches Erzählen' verlangt nach Authentizität auch im Detail. Ein stilistisches Mittel ist die möglichst genaue Redewiedergabe. Authentizität kann - wie in (B 6) - durch die Installation eines Ausdrucks aus einer anderen Sprache signalisiert werden; im Falle von Eigen-

namen ist dies das übliche Verfahren.

Mit der Kennzeichnung 'süße Blätterteigpastete' (Z.2) werden die Geschmackseigenschaft ('süß'), der Stoff ('Blätterteig') und die Kategorie ('Pastete') von 'baklava' angegeben, das keine direkte Übersetzung hat.

Bemerkenswert ist, daß die Kennzeichnung nicht redundant ist, sondern eine syntaktische Funktion (Ergänzung zu 'füllen') hat und 'Baklava' im Text zugleich referentiell fortführt und stilistisch variiert. Insofern haben wir hier ein gelungenes Beispiel für das Verfahren der Installation.

Es ist deutlich geworden, daß das Verfahren der Installation ein hohes Maß an Kompetenz in der Zweitsprache voraussetzt. Die Parallelisierung muß für den Leser nachvollziehbar sein. Dazu bietet sich die referentielle Wiederaufnahme besonders an (B 6), für die man zusätzlich den Effekt der Variation erzielen kann. Oder man stützt sich auf das Wissen der Rezipienten über bestimmte Handlungsmuster (bzw. allgemein auf das Welt-Wissen), das Schlußfolgerungen ermöglicht, die ein Verständnis befördern (B 5). Zu diesem Zweck muß der Ausdruck so plaziert sein, daß die zweitsprachliche Parallele unmittelbar assoziiert werden kann.

Insgesamt setzen Verfahren der Installation erhebliche Kompetenz in der zweiten Sprache voraus. Sie bilden eine wichtige sprachliche Ressource für die interkulturelle Vermittlung.

## 8.0 Verbindungen sprachlicher Handlungsmuster

Sprachliche Handlungsmuster sind ausgebildet zur Realisierung bestimmter Zwecke. Sprecher mit entwickelter sprachlicher Kompetenz können das Wissen um bestimmte Muster systematisch nutzen, um spezielle Effekte zu erzielen. Dazu werden für bestimmte Muster spezifische Mittel in unterschiedlicher Weise verbunden: das ursprünglich initiierte Muster kann durchgehalten oder zeitweilig verlassen werden, es kann auch im Zusammenwirken der Muster eine neue Einheit entstehen.

In diesem Kapitel werden zunächst Verbindungen von Mustern in der zweiten Sprache behandelt (8.1-8.3), dann anschließend analog zu 7.2 und 7.3 die Typen Muster-Integration (8.4) und Mischung von Mustern (8.5).

Prinzipiell wären die Typen Muster-Transfer und Muster-Integration auch zu erwarten, sind aber im Korpus nicht belegt. Man trifft sie aber in mündlicher Kommunikation oder ästhetischen Formen wie dem zweisprachigen Thea-

ter (Vgl. z.B. Müller 1985) durchaus an.

### 8.1 Muster-Synthese

Unter 'Muster-Synthese' verstehen wir den Fall, daß verschiedene Muster aus einer Sprache so miteinander verbunden werden, daß sie gemeinsam einen bestimmten Zweck erfüllen (Vgl. Fig. 8.1).

Rehbein (1983:42ff.) beschreibt dieses Phänomen als "Verträglichkeit von Stilen". Grundlage sei die "Technik der Synthetisierung der verschiedenen sprachlichen Mittel, die den Mustern zukommen" (S.42). Hier ist zu beachten, daß die jeweiligen sprachlichen Mittel spezifisch für die verbundenen Muster sind, sonst wären diese ja nicht identifizierbar. Verträglich sind die Muster. Sie werden gemeinsam funktionalisiert.

Die Verbindung von zwei Handlungsmustern A und B zu einem gemeinsamen Zweck kann ein komplexes Muster C ergeben, das durch eine Kombination des stilistischen Repertoires aus A und B realisiert wird. Das Entstehen eines solchen komplexen Musters hängt davon ab, ob gesellschaftlich eine entsprechende standardmäßige Lösungsform für diesen Zweck erfordert ist.

Auf der Ebene der sprachlichen Mittel setzt eine Synthese Verfahren der Verknüpfung voraus, mit denen eine neue Einheit gebildet oder eine bereits initiierte erhalten wird. Ein sehr einfaches Verfahren scheint die Juxtaposition zu sein; allerdings muß der Rezipient den gemeinsamen Zweckzusammenhang mental nachvollziehen können, so daß ein entsprechendes Wissen aufzubauen ist. Ein anderes Verfahren ist die Besetzung von Positionen des Musters A durch Positionen des Musters B mit ähnlicher Funktionsbestimmung. Es setzt umfassendes Muster-Wissen voraus. Es folgt ein Beispiel für dieses Verfahren:

(B 7) Kadriye Güler: Eine Fremde in der Fremde

- 01 Es lebte ein 11jähriges Mädchen, in ein kleines Dorf, am schwarzen
- 02 Meer. Sie war glücklich und zufrieden, genau wie die andere Kinder.
- 03 Aber es gab einen Unterschied zwischen den Anderen und ihr: Sie
- 04 hatte Kinderlähmung und konnte nur mit hilfe zwei Unterarmstützen
- 05 laufen. Obwohl ihr das, klip und klar gesagt wurde, daß sie nie so



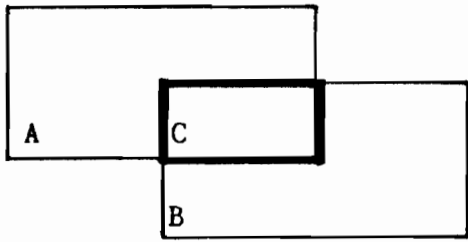


Fig. 8.1  
MUSTER-SYNTHESE

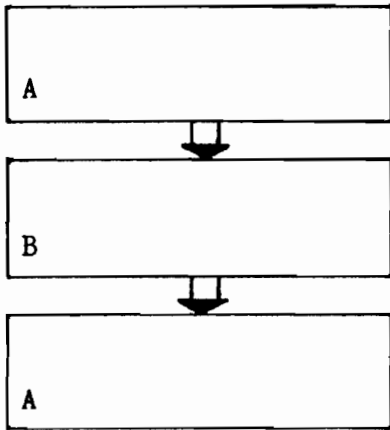


Fig. 8.2  
MUSTER-IMPLEMENTIERUNG

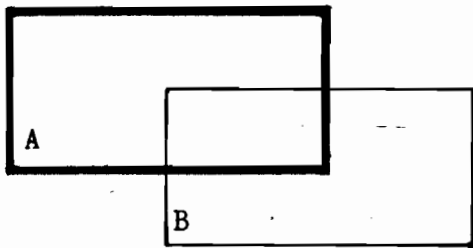


Fig. 8.3  
MUSTER-IMPORT

06      laufen würde, wie die andere Kinder, glaubte sie fest an eine  
07      Wunder. Obwohl ihr immer von den Erwachsenen gesagt wurde, daß das  
08      ihr Schicksal sei und sie müßte sich damit abfinden, dachte sie  
09      nicht daran, sondern sie träumte von dem Tag, an dem sie laufen,  
10      springen, tanzen würde, wie ihre Freunde.  
11      Sie hörte eines Tages eine Nachricht von dem Vater, der in der  
12      Fremde, in zwei Sprachen lebte...

Es handelt sich hier um die Textart 'biographisches Erzählen'. Die Lebensgeschichte der Verfasserin liefert Indizien dafür, daß die Geschichte autobiographische Züge hat. Es soll aber gerade von der individuellen Person abgesehen und eine allgemeine Erfahrung dargestellt werden: die Hoffnungen, die Anlaß zur Migration waren, erfüllen sich in der Fremde nicht. Die Ausgangssituation ist die jener Art von Märchen, in der ein unglücklicher Zustand (Armut, äußere Bedrängnis, niederer Stand etc.) durch Handlungsabläufe, in die übermenschliche Wesen oder spezifische Umständen eingreifen, zu einem glücklichen Ende gebracht wird. Die meisten türkischen, aber auch viele deutsche Märchen entsprechen diesem Typ. Die Realisierungsmittel dieses Typs wecken im Hörer/Leser die Erwartung eines solchen Ausgangs. Im Beispiel werden aus diesem Muster folgende Mittel eingesetzt:

(a) Allgemeine Orientierung in der Ausgangssituation:

"Es lebte ein 11jähriges Mädchen...Sie war glücklich und zufrieden"

(b) Grundlegende Defizienz des Protagonisten:

"Aber es gab einen Unterschied..Sie hatte Kinderlähmung"

(c) Antizipieren eines Übergangs von der Defizienz zur Suffizienz:

"Obwohl...glaubte sie ganz fest an eine Wunder."

"Obwohl...sondern sie träumte von dem Tag, an dem sie laufen, singen und tanzen würde, wie ihre Freunde."

(d) Prozessieren der Erzählschritte:

"Sie hörte eines Tages eine Nachricht..."

Die Geschichte geht schlecht aus: das Mädchen muß erfahren, daß seine Krankheit in der Fremde unheilbar ist. Damit wird symbolisiert: die Migration kann die Hoffnungen der Migranten nicht erfüllen. Wer zurückbleibt, wird wenigstens nicht enttäuscht.

Die Defizienz des Endzustands wird durch die von der Textart Märchen ein-

gangs gesetzten Erwartungen noch verstärkt. Die Muster-Synthese hat somit eine genau kalkulierte stilistische Wirkung, ein Stilkonflikt ist nicht entstanden. Die Verträglichkeit ergibt sich aus der Affinität narrativer Formen, die sich kombiniert in ihrem Effekt steigern können.

Die Muster-Synthese setzt erhebliche zweitsprachliche Kompetenz voraus:

- einerseits die Beherrschung der synthetisierten Muster, wozu ein entsprechendes Muster-Wissen, eine Kenntnis der Stilmittel gehören;
- andererseits eine Einschätzung ihrer Verträglichkeit in Relation zu einem bestimmten propositionalen Gehalt.

Schließlich ist charakteristisch für die Muster-Synthese, daß die Muster A und B jeweils nicht vollständig realisiert werden. Notwendig ist also zunächst eine Zerlegung in solche Elemente, die in stilistischer Absicht synthetisiert werden können. Im Rahmen einer übergreifenden Planung, die ästhetische Aspekte einschließen kann, sind die Elemente dann so zu verknüpfen, daß eine neue Einheit C entsteht.

## 8.2 "Muster-Implementierung"

Eine "Muster-Implementierung" (Vgl. Fig. 8.2) liegt vor, wenn innerhalb eines sprachlichen Handlungsmusters A ein Sprecher auf ein anderes Muster B umsteigt (Vgl. Rehbein 1983:83). Damit sollen Zwecke erreicht werden, die allein in A nicht erreicht werden könnten. Dieser Typ findet sich sehr häufig in zweitsprachlichen Texten, weil oft nur so ein Verständnis bei den Rezipienten gesichert werden kann.

Im folgenden Beispiel wird ein persönliches Erlebnis mit Deutschen in der U-Bahn erzählt. Es beginnt so:

(B 8) Özgür Savasci: An einem Freitagabend

- 01 Ich mag Freitagabende, denn obwohl der Freitag für Muslims ein heili-
- 02 ger Tag ist, ist er für mich - und für viele meiner Landsleute hier
- 03 auch - der einzige Tag, an dem man sich trifft und abends ein bißchen
- 04 fröhlich sein darf. Samstage sind ja für viele Einkaufstag und an
- 05 Samstagabenden stattet man obligatorische Besuche ab, so daß man ei-
- 06 gentlich nicht so frei sein kann wie freitags. Am heiligen deutschen
- 07 Sonntag ist man sehr brav, d.h. man unternimmt nichts Vieles, da der
- 08 nächste Arbeitstag ins Haus steht.

09 Es war also ein gewöhnlicher Freitagabend, wir - drei gute Freunde -  
10 hatten beschlossen, diesmal in ein griechisches Lokal zu gehen...

Das Erzählen einer Geschichte setzt u.a. voraus, was Labov/Waletzky (1967) "Orientierung" genannt haben. Der Rezipient wird in einen fiktiven Raum versetzt, der die Ausgangssituation, Aktanten, Zeit, Ort etc. enthält. Im Beispiel beginnt dieser Teil erst in Zeile 9. Was davor steht, gehört schon in eine Klammer innerhalb der Erzählung, deren Grenzen hier graphisch markiert sind. Der Erzähler bekundet seine Einstellung zum Freitagabend und begründet sie aus einem kulturellen Hintergrund heraus. Er steigt also auf ein anderes Handlungsmuster um, dessen Funktion darin zu sehen ist, den deutschen Lesern ein Verständnis zu ermöglichen. Die Verwendung 'supportiver Muster' ist charakteristisch als Lösung für auftretende oder erwartbare Verstehensprobleme in interkultureller Kommunikation. Wie die Sprachmittlung erfordert sie einigen Aufwand, insbesondere an Zeit. Sie kann daher den Kommunikationsfluß bzw. die Rezeption des Textkerns hemmen. Somit wird es problematisch, wenn die Funktionalität nicht gesichert scheint.

Tatsächlich spielen im Beispiel die über das implementierte Muster gegebenen Informationen für den Ereignisablauf keine Rolle. Gleichwohl bleibt schwer zu entscheiden, ob sie in einem interkulturellen Zusammenhang redundant sind. Texte, die in dieser Weise aufgebaut sind, erzeugen allerdings eine bestimmte Rezeptionsweise: sie erscheinen als kulturelles Dokument zur Wissensvermittlung, werden aber literarisch nicht ernst genommen. Bestimmte Funktionen - hier die didaktische - können Rezeptionskontexte eröffnen oder versperren.

### 8.3 "Muster-Import"

Ein "Muster-Import" (Vgl. Fig. 8.3) liegt vor, wenn das stilistische Repertoire eines sprachlichen Handlungsmusters A im Rahmen eines anderen Musters B realisiert wird (Vgl. Rehbein 1983:38). Das Muster B wird durch das Muster A partiell überlagert. A wird nicht vollständig realisiert, sondern durch charakteristische sprachliche Mittel ins Spiel gebracht. Die Muster A und B haben völlig differente Zwecke. Die Stilmittel müssen also für A bzw. B spezifisch sein und damit unverträglich, so daß ein Stilkonflikt entsteht; ihre Aktualisierung löst jeweils das Wissen um das zugeordnete Muster aus.

(B 9) Ali Çiraci: Hoffnungslos?

01 Im Jahr 1960 kommt ein Junge in die Welt, in einer Anatolischen  
02 Stadt. Am Schwarzen Meer, Sinop/Ayancik. Als 3 Jahre alt war, ist  
03 seine Mutter verstorben. Der Junge hatte noch drei Geschwister  
04 gehabt. Das war sehr schwierig für den Vater wie die Geschwister.  
05 Der Vater so lange geheiratet bis er die richtige Mutter zu seinen  
06 Kindern gefunden hatte, als er 6 Jahre alt war wurde er zu seiner  
07 Stiefonkel nach Karabük geschickt dort schickte ihn sein Onkel in  
08 einer Religionsschule. Nach einem Jahr kommt er nach Hause in die  
09 Ortschaft...

Der Autor versucht mit begrenzten sprachlichen Mitteln, eine Lebensgeschichte zu erzählen. Dabei kommt es immer wieder zu Stilkonflikten aufgrund von Ausdrucksnot. So wird die Ebene literarischen Erzählens durchbrochen durch (a) die Stilebene bürokratisch-institutioneller Handlungsmuster ("verstorben" (Z.3); "Sinop/Ayancik" (Z.02); "Ortschaft" (Z.09)); (b) die Stilebene familiärer Kommunikation ("Mutter" (Z.05)).

Diese Stilmittel bleiben im Text isoliert. Sie blockieren zwar das Verständnis nicht, machen den Text aber 'holprig' und lassen den Autor als wenig kompetent erscheinen. Insofern zeigt das Beispiel, wie wichtig für die sozial relevante Einschätzung von Sprechern deren Beherrschung stilistischer Mittel ist. Dies gilt für das Schreiben mit seinen erhöhten Anforderungen an die Formulierungsqualität in besonderem Maße.

#### 8.4 Muster-Integration

Unter 'Muster-Integration' verstehen wir das Verfahren, daß ein in der Erstsprache ausgebildetes Muster ganz oder partiell in der zweiten Sprache nachgebildet wird. Dabei sind besondere Vorkehrungen getroffen, das Muster verstehbar zu machen. Wenn die Gemeinsamkeiten zu einem erstsprachlichen Muster groß sind, ist eine 'organische' Einbettung möglich. Kontext und umgebende Muster sind dann als Verstehensressourcen heranzuziehen. Das dem Rezipienten zu vermittelnde Muster-Wissen kann auch direkt über eine Erläuterung etc. eingebracht werden - eine stilistisch nicht sehr elegante Lösung, die aber immerhin indiziert, daß das Problem erkannt wurde.

Für den Autor ist also Muster-Wissen in beiden Sprachen erforderlich. Die Integration setzt an bei einē Vergleich der Muster und bedient sich zur Überbrückung der aufgefundenen Differenzen zweitsprachlicher Ressourcen, die über eine bloße Übersetzung hinausgehen.

(B 10) Melek Baklan: Unmärchen

(...)

- 1 Doch nun zurück zu dem Mädchen Ayşe, das in diesem Dorf aufwuchs:...
- 2 Lassen wir nun Ahmet vom MUTTERLAND zum VATERLAND fahren und sehen,
- 3 was inzwischen im Dorf so vor sich geht, sehen wir, was Ayşe macht.
- 4 (...) Lassen wir nun Ayşe mit ihren Sorgen allein und beobachten ei-
- 5 ne Weile das neue Leben von Ahmet:...
- 6 Gehen wir nun mit Sadiks Brief ins Dorf zurück und sehen uns an, was
- 7 seit Ahmets Abfahrt passiert ist...

Im Beispiel handelt es sich um eine Erzählung, die Erfahrungen mit der Migration aus der Sicht von Ayşe spiegelt, die in der Heimat bleibt, während ihr Mann in der Bundesrepublik arbeitet. Die Geschichte wird verfremdet und zugleich verallgemeinert durch den Rückgriff auf die Textart 'Märchen'. In den wiedergegebenen Passagen wendet sich der Erzähler direkt an die Leser und orientiert sie auf einen anderen 'Vorstellungsraum' (2), in dem weitere Szenen entwickelt werden können, auf den mit deiktischen Ausdrücken zugegriffen werden kann.

Auf diese Weise werden zeitlich parallel verlaufende Erzählstränge miteinander verknüpft. Die Übergangsstelle kann so gewählt werden, daß die Spannung gesteigert wird (' - ne görseymiş - ' - ' - was sah er? - '). Damit ergibt sich eine kunstvoll aufgebaute, komplexe Erzählstruktur. Zugleich wird ein wesentliches Moment des Erzählvorganges explizit gemacht, während etwa im deutschen Märchen der Erzähler verdeckt bleibt.

Diese Erzählprozedur der expliziten Umorientierung ist charakteristisch für das orientalische Märchen sowie das türkische Märchen, das hier als Textart zugrunde liegt. Persische und arabische Kunstmärchen (besonders bekannt: "Tausend und eine Nacht") haben sehr stark die orale Tradition in der Türkei beeinflusst. Zum Ausdrucksrepertoire des Märchens gehören auch folgende Prozeduren:

- (a) die Prozedur der Versetzung in einen fiktionalen Vorstellungsraum durch
  - (a1) eine räumliche Versetzungsformel ('zaman zaman içinde', 'günlerden bir gün' - 'Es war einmal', 'Eines schönen Tages' etc.) in der Einleitung;
  - (a2) eine Fiktionalisierungsformel oder -sequenz ('tekerleme'), oft mit witzigem oder nonsense-Gehalt ('kurbağa kanatlandı toş vurdu bardağı' - 'der Frosch ist geflogen und hat mit den Hörnern einen Trinkbecher zerstoßen') in der Einleitung oder als Einschaltung;
- (b) die Prozedur der Rückversetzung in die Gesprächssituation mit einer Abschlußformel ('Sizin umutlarınız gerçekte bağlansın tatlıya, biz cıkalım kerevetine' - 'Eure Wünsche sollen sich erfüllen, ich möchte mich auf die Pritsche zurückziehen').

Die Prozeduren (a1) und (b) werden auch bei der Integration des Märchenschemas in das biographische Erzählen verwendet; (a2) nicht, weil damit ein unaufhebbarer Stilkonflikt ausgelöst würde. Das rein Artifizielle, das Sprachspiel verträgt sich nicht mit dem Anspruch auf Generalisierbarkeit und Authentizität der dargestellten Erfahrungen.

Eine Prozedur wie die Umorientierung dürfte manchen Lesern, die orientalische Märchen kennen, nicht neu sein. Sie stellt auch keine besonderen Verständnisanforderungen, sondern erleichtert - aus oraler Tradition kommend - gerade die Rezeption.

Die kritische Frage ist eben, ob die verbundenen Muster miteinander verträglich sind (Integration versus Transfer). Die interkulturellen Gemeinsamkeiten im Märchen-Schema erleichtern im Beispiel das Verständnis. Die Integration wird also durch solche sprachlichen Mittel des Märchens geleistet, die auch in der zweiten Sprache geläufig sind und damit den Musterzusammenhang verdeutlichen. Der Text erzielt mit Elementen des Märchenschemas eine besondere stilistische Wirkung: der inhaltliche Kontrast zwischen Wünschen und Wirklichkeit wurde ironisch überhöht und verstärkt. Die märchenhafte Ausgangssituation spielte jeweils in der Heimat, die Fremde brachte das Scheitern der Protagonisten.

#### 8.5 Mischung von Mustern

Bei diesem Typ wird ein vollständig in der Erstsprache realisiertes Muster A in einen zweitsprachlichen Rahmen eingebettet. Anders als bei der Instal-

lation von Mustern sind keine Vorkehrungen getroffen, die ein Verständnis für die sichern, die nur der zweiten Sprache mächtig sind. Somit wird der Teil in der Erstsprache im Gesamtzusammenhang isoliert; es gibt Fälle, wo er phonetisch wirken und gerade den Charakter der Fremdheit erzeugen soll. In dem untersuchten Korpus fand sich kein Beispiel. Der Typ kann aber illustriert werden an einer Strophe eines Liedes von Metin Oz (aus: Anhegger 1982:15):

(B 10) Metin Oz: Meistero

(...)

- |    |                          |  |
|----|--------------------------|--|
| 01 | Ich arbeite bei Ford'ta. | (Ich arbeite bei Ford)                                     |
| 02 | Wir schlafen ein yurtta. | (Wir schlafen in einem Heim)                               |
| 03 | Hayatım mantar oldu,     | (Mein Leben (oder: mein Betrieb) ist mir stupide geworden) |
| 04 | Bir kıl var bu yoğurtta. | (ein Haar ist in diesem Joghurt)                           |

Einerseits enthält der Text Mischungen auf der Ausdrucksebene (Z.01: 'ta' als türkisches Lokativsuffix), zum anderen aber auch Realisierungen von Assertionen in der Erstsprache. Zur Erklärung kann der Kontext herangezogen werden: das Lied entstand anlässlich eines Streiks bei Ford (Köln) und hatte als Adressaten türkische und deutsche Kollegen sowie die Firmenleitung, die in weiteren Strophen attackiert wurde. Insgesamt ist das Lied voller Brüche zwischen Passagen aus der ersten und der zweiten Sprache sowie Imitationen des 'Gastarbeiterdeutsch'. Aggressivere Passagen sind türkisch formuliert. Sie erreichen die türkischen Kollegen, und möglicherweise bietet das Türkische einen gewissen Schutz gegenüber der Werksleitung. Die Mischung kann also durchaus funktional sein. Für literarische Kontexte gilt das nicht.

#### 9. Fazit: Möglichkeiten interkulturellen Schreibens

Die untersuchten Texte zeigen eine spezifische Problematik:

Sie sind verfaßt von Migranten oder ihren Kindern in einer Situation des kulturellen Konflikts, den sie selbst manifestieren. Zugleich müssen sie, um ihrem unmittelbaren Anlaß (Preisausschreiben, Perspektive der Publikation) gerecht zu werden, den Graben zur zweiten Sprache und zur Kultur des Migrationslandes ein Stück weit überbrücken. Diese Situation kann in ver-



schiedenen Formen bearbeitet werden:

(A) Eine Lösung besteht darin, vollständig die Perspektive der zweiten Sprache einzunehmen. Das Fernziel wäre, eine neue Art deutscher Literatur zu schaffen. Die sprachlichen Voraussetzungen sind bei einigen Angehörigen der zweiten und dritten Generation gegeben. Die jüngste Entwicklung - auch in der Rezeption - läßt diese Möglichkeit realistisch erscheinen. Dies findet seinen Niederschlag in komplexen stilistischen Verfahren, zu denen auch die Synthese von Mustern gehört. Die Texte gelten als Erfolg individueller Lernprozesse: wer so schreiben kann, hat den Graben überwunden.

(B) Eine andere Variante besteht darin, die zweite Sprache als Vermittlungsinstanz zu nehmen. Die Situation zwischen den Kulturen wird aufgegriffen mit dem Ziel, die Perspektive der Mehrheitskultur zu erweitern, Informationen zu geben, Verständnis zu wecken.

Ihr Ausgangspunkt war eine Literatur der Betroffenheit, die sich um die literarischen Standards wenig gekümmert hat. Entscheidend war zunächst die Überwindung der Sprachlosigkeit. Der Stil dieser Literatur ist gekennzeichnet durch sprachliche Brüche, Muster-Import, Muster-Implementierung, Sprachmischung und Transfer. Was da entstand, wirkte unbearbeitet zusammengesetzt, drohte zu zerfallen. Die Rezeption behandelte diese Texte als Dokumente gesellschaftlicher Erfahrungen mit spezifischer Qualität, wie sie durch Statistiken, ökonomische Analysen etc. nicht erreicht werden konnte. Bestenfalls nahm man die Texte politisch ernst, nicht aber literarisch.

Auch für eine Literatur, die sich der Vermittlung zwischen den Kulturen verschrieben hat, bleibt die zweite Sprache dominant. Sie sucht aber nicht nur nach einem Ausdruck für die eigenen Erfahrungen, sondern versucht die Erfahrungen in der zweiten Sprache transparent zu machen, sie mit Mitteln der zweiten Sprache nachzubilden. Charakteristisch dafür sind die Stilmittel der Integration und der Installation. Die Herkunftskultur wird nicht verleugnet, der Aufnahmekultur kann man sich nicht entziehen. Schon im Begriff der Vermittlung ist aber die Barriere enthalten, die sich fremden Formen beständig widersetzt. Für die Rezeption besteht eine Gefahr darin, daß der Text einer kulturellen Tradition zugewiesen wird, der der Autor entstammt, die er aber in Migration oder Exil nicht ungebrochen fortführen kann. Diese Zuordnung kann als Ausgrenzung dienen: der Text 'fällt in den

Graben zwischen den Kulturen'.

(C) Zu erwarten ist schließlich eine Literatur als authentischer Ausdruck von Minderheitenkulturen. Sie verschreibt sich nicht länger der Domestizierung des Fremden, der Integration in die Mehrheitskultur. Die Mittlerfunktion verwirft sie als hinderlich. Sie bedarf keiner Vermittler mehr, die in diese Literatur 'einführen', sie 'kommentieren', 'Verständnishilfen geben' etc. Die Texte sprechen für sich und für die, für die sie geschrieben sind. Und sie sprechen ihre Sprache (wahrscheinlich eine spezifische Variante der Zweitsprache, mit wenig Prestige ausgestattet). Etwas Neues entsteht: Formen des Wissens und Handelns, die genau die Situation zwischen den Kulturen reflektieren. Wie sie genau aussehen, wird sich zeigen.

#### 10. Anmerkungen:

- \* Für Unterstützung bei der Materialbeschaffung danke ich Dr. Irmgard Ackermann (Univ. München).
- (1) Dieses Konzept gehört zur Theorie sprachlichen Handelns, die Ehlich und Rehbein (1979) entwickelt haben.
- (2) Zur Deixis allgemein und zum Konzept von 'Verweissräumen' vgl. Ehlich (1982).

#### 11. Literatur:

- Ackermann, I. (ed.)(1983), In zwei Sprachen leben. München: Deutscher Taschenbuch Verlag (dtv)
- Ackermann, I. (ed.)(1984), Türken deutscher Sprache. München: dtv
- Akidil, İnci (1968), Formelhafte Wendungen in deutschen und türkischen Volksmärchen. Marburg: phil.diss.
- Anhegger, R. (1982), Die Deutschland-Erfahrung der Türken in ihren Liedern, in: H. Birkenfeld (ed.), Gastarbeiterkinder aus der Türkei. München: Beck, 9-26
- Boratav, P.N. (1958), Zaman Zaman İçinde, Istanbul: Evkaf
- Coulmas, F. (1981), Über Schrift. Frankfurt: Suhrkamp
- Coulmas, F./Ehlich, K. (1983)(eds.), Writing in Focus. The Hague: Mouton
- Eberhard, W./Boratav, P.N. (1953), Typen türkischer Volksmärchen. Wiesbaden: Steiner

- Ehlich, K. (1982), Anaphora and Deixis: Same, Similar, or Different? in: R.J. Jarvella/W. Klein (eds.), Speech, Place and Action. Chichester: Wiley, 315-338
- Ehlich, K./Rehbein, J. (1979), Sprachliche Handlungsmuster, in: H.G. Soeffner (ed.), Interpretative Methoden in den Text- und Sozialwissenschaften. Stuttgart: Metzler, 241-274
- Labov, W./Waletzky, J. (1967), Narrative analysis, in: J. Helm (ed.), Essays on the verbal and visual arts. Seattle: University of Washington Press, 12-44
- Müller, F. (1985), Theater mit italienischen Jugendlichen als Praxis interkultureller Kommunikation, in: J. Rehbein (ed.), Interkulturelle Kommunikation, Tübingen: Narr, 324-336
- Rehbein, J. (1983), Zur pragmatischen Rolle des Stils, in: B. Sandig (ed.), Stilistik I. Hildesheim: Olms, 21-48
- Rehbein, J. (1984), Remarks on the empirical analysis of action and speech, in: Journal of Pragmatics 8, 49-63
- Rehbein, J. (1985)(ed.), Interkulturelle Kommunikation. Tübingen: Narr
- Sandig, B. (1978), Stilistik. Berlin/New York: de Gruyter
- Tannen, D. (1982)(ed.), Spoken and Written Language: Exploring Orality and Literacy, Norwood: Ablex